

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 42 (1916)
Heft: 16

Artikel: Vom Bundes-Lumpenhandel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-448752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Bundes-Lumpenhandel.

Das Schweizervolk vernimmt mit Freud und Wonne,
Wie die Regierung für sein Wohl besorgt,
Wie sie vom Himmel selbst die Sonne,
Vom Bürger Geld für Heereszwecke borgt,
Und wie sie zu der Eidgenossen Wohle
Nach Quellen gräbt im Reich der Monopole.

Dass sie jetzt auch mit Lumpen ab sich mühet,
Ist zwar nicht neu; sie hat's schon oft getan;
Schon oft tun müssen, denn der Unsinn blühet
Und die Gemeinheit sucht sich Weg und Bahn.
Da hilft dann nur: Zugreifen, kräftig rütteln,
Die grössten Lumpen von sich abzuschütteln.

Jetzt, da der Bund mit Lumpen und Abfällen,
Kriegszeitgemäss, gerechten Handel treibt,
Die Vorräte in allen grössern Fällen
Beschlagnahmt und zu eigen schreibt,
Hoff' ich, er nehm' nicht Fetzen nur und Stumpen
Im Gegenteil zuerst — die wahren Lumpen!

Es gibt nicht Viele, wären bald beisammen,
Dafür recht Grosse, erster Qualität;
Ich will nicht sagen, woher Alle stammen,
Ihr kennt sie ja, samt Flecken, Löchern, Näht!
O, könnte man auf sie Beschlag auch nehmen:
Wir müssten uns nicht länger ihrer schämen!

Sidelbini

Schnauz, der Hund

Der Spezereivarenhändler und Comeßibler Anton Nüscheler hatte einen Hund. Er hieß Schnauz. Dieser Schnauz war eine graue irische Dogge, unedel, schweinefisch in seinen Manieren und den Bürgern in der kleinen Stadt ein Greuel. Aber seit Anton Nüscheler mit seiner Frau auf Kriegsfuß stand, weil er ihrer Meinung nach zu viel im Wirtshaus saß, so hatten sich seine familiären Sympathien — er hatte keine Kinder — natürlicherweise auf Schnauz übertragen. Wenn er zum Frühschoppen beim Muguſt Mole in der „Henne“ erschien, war sein Schnauz es, der die Türe öffnete, worauf Herr Nüscheler seine behäbige Körperlichkeit über die Schwelle schob. Und wenn der Comeßibler am Abend noch dort saß, was oft vorkam, so hatte Schnauz nach Tisch ein wenig Urlaub genommen, strichelte durch die Stadt, abenteuerete herum, um so gegen Nachtzeit wieder auf dem Posten zu sein und seinen väterlichen Freund abzuholen. Die beiden verstanden sich so gut! Sie waren auf einander angewiesen, schlossen sich an, waren wohl auch glücklich.

Und wie Anton Nüscheler, der Comeßibler von Lütisegg, seine Laster hatte, versteht sich, so besaß auch Schnauz seine üblen Gewohnheiten. Er lief zur Nacht- und Morgenzeit und bei jedem Wetter durch die Stadtgassen und untersuchte die Kehrichtkübel vor den Häusern auf ihren Inhalt. Und er tat dies in so rücksichtsloser Weise, indem er die Kübel mit der Schnauze umwarf und den Unrat auf dem Trottoirpflaster ausbreitete, daß seine Exkursionen öffentliches Aergernis erregten in dem sauberen Städtchen, wo alle Häuser wie geleckt dreinschauten. Aber niemand mußte,

welcher von den Hundsn Lütiseggs der wirkliche Uebeltäter sei. Nur Anton Nüscheler mußte Bescheid und der konnte schweigen. Denn er hatte viele Feinde in der kleinen Stadt, von wegen seinem guten Leben, das er führte. Er ließ also den Hund Hund sein und wenn es wieder mal gar zu toll ausfiel mit den Kübeln, dann klopfte er Schnauz auf den Rücken, indem er sagte, „das haſt du wieder mal gut gemacht, Schnauz!“ —

Was Wunder, wenn der Hund immer frecher wurde und sich nicht mehr genierte, auch am hellen Tag noch auf seine Streifzüge auszugehen.

Und so geschah es denn, daß dem Anton Nüscheler sein Hund mal an den Unrechten kam. Und das war so. Schnauz fraß einem Jungen, der zur Schule ging, sein Snüni weg. Der Bub gab Schnauz einen Fußtritt, als er ihn wieder mal ertöschte und da biß Schnauz diesen Bub ins Bein, und zwar so stark, daß der Junge heimlich und drei Wochen im Bett lag. Sein Vater war aber ein Koter, der nicht mit sich spassen ließ. Eines schönen Morgens lag Schnauz einfach tot auf dem Bürgersteig. Die Straßenkehrer erkannten seinen Leichnam und da sie Trinkkumpane von Anton Nüscheler waren und sich von dem Comeßibler schon manchen Schoppen hatten zahlen lassen, so brachten sie ihm den toten Schnauz ins Haus.

Es war für den Comeßibler ein schwerer Schlag. Nun war er allein, liebelos und hatte auf seinem weiteren Lebensweg keine Gefährten mehr. In dieser Trauer sann er nach Rache. Er schrieb ein Inſerat in das Käsblatt von Lütisegg. Es hieß darin: „Dreißig Franken demjenigen, der mir sagt, wer mir meinen Hund Schnauz getötet hat. Anton Nüscheler, Comeßibler in Lütisegg.“

Am andern Morgen erschien ein Mann in seinem Laden und sagte, daß er die dreißig Franken verdienen wolle. Herr Nüscheler strahlte mit dem ganzen Gesicht und ließ den Mann in sein Privatkontor treten. Wie süß war es doch, sich rächen zu dürfen! dachte er. — Der Mann bestand darauf, daß Herr Nüscheler das Honorar für die Mitteilung im Voraus bezahle. Und da Herr Nüscheler darauf verſessen war, nun endlich sich rächen zu dürfen, so war er damit einverstanden.

Er gab dem Manne das Geld in blanken Silbermünzen.

Da sagte der Mann, indem er dem verſetzten Spießer ſelt und verſöhnlich ins Gesicht ſah: „Nun, Herr Nachbar, ich ſelbſt habe ihn getötet.“ Und erzählte hierauf die Geſchichte mit dem Weinbiß.

Das war zu ſtark! Herr Nüscheler ſiel beinahe in eine Ohnmacht.

„Iſt das wahr?“ brüllte er, nach dem erſten Schreck.

„Es iſt wahr“, lächelte verlegen der Kote.

„Ich werde Sie beim Gericht verklagen“, ſchrie der Comeßibler weiter.

„Auch ich werde Sie beim Gericht verklagen“, antwortete der Kote. „Auf Schadenersatz für meinen Bub.“

Einen Moment lang ſahen ſich die beiden ſtumm in die Augen. — Und in dieſem Moment mußte Herrn Nüscheler ein Licht aufgegangen ſein. Er war von Natur aus nicht auf den Kopf gefallen. Er ſchlug jezt gegen den Mörder ſeines Schnauz einen andern Ton an.

„Wie hoch iſt der Schaden, Nachbar?“, fragte er weich wie ein Lamm.

„Achtzig Franken“, meinte der Kote.

Nun ſetzte Herr Nüscheler ſeine Brille auf, was nur geſchah, wenn er ernſte Geſchäfte hatte. „Sie ſollen mich nicht für einen Knauser halten“, fuhr er fort und legte dem Manne, der ſeinen Hund getötet, achtzig Franken auf den Tiſch. Der Kote quittierte den Betrag. — Als der Handel zu Ende war, ſagte Herr Nüscheler mit einem tiefen Seufzer: So, Herr Nachbar, Sie können gehen. Aber bewahren Sie meinem Schnauz ein treues Andenken.“

„Es iſt noch eines“, ſagte hierauf der Kote und ſah dem Comeßibler wieder ſchmunzelnd in die Augen.

„Was denn?“, lächelte der Spießer.

„Ich meine mit dem Andenken. Die Polizei hat nämlich von dem Vorfall Kenntnis genommen. Sie bekommen leider noch eine Buße von wegen den Kehrichtkübeln“. Nachdem er dies draußen hatte, drückte er nun auch ſeinerſeits dem Alten ſeine Teilnahme aus. Er hatte hundert und zehn Franken verdient an einem Vormittag. Dafür konnte ſelbſt ein Koter mal ein wenig weichherzig ſein.

Sie ſchieden ſehr herzlich.

So endete die Geſchichte mit Herrn Nüschelers Hund. Die Lütisegger lachten wieder einmal und hatten von nun an ſaubere Wiſtſchaft vor ihren Häuſern.

2matol

Der Kuß

Der erſte Kuß, damit Ihr's wißt, kommt mir in jedem Salle ſo vor — wenn Einer Außern iſt zum allererſten Male!

Wenn trunken Lipp an Lipp ſich drückt in monnig süßem Triebe und feurig Aug in Aug ſich blickt, fühlſt du den Kuß der Liebe!

Der Kuß, durchs Standesamt beſiegelt — den man ſich täglich geben muß,

von wahrer Inbrunnſt nicht beflügelt, das iſt der kühle Gatten-Kuß!

Der beſte Kuß für jedermann im harten Erdenſtreben,

iſt Mutterkuß, ein Talisman, ein Heiligtum fürs Leben!

Doch welcher Kuß gewinnt das Rennen? Hat ſiets geſiegt zum Schluß!

Ich will ihn auch zum Schluſſe nennen:

„Es iſt — der Piſſikus!“

Stranz Wagner